

Pizza Joe geht in Urlaub

Endlich Erholung, dachte er. Pizza Joe versuchte, am gespiegelten Licht vorbei zu schauen, um zu prüfen, wie sauber das Wasser in der Badewanne auf ihn wirkte. Dabei verbog er sich merklich, sodass er beinahe den Sangria im Messbecher verschüttete, den er in der Hand hielt. Das Wasser schien ihm sauber genug. Sogar bis zum weißen Wannenboden vermochte er zu sehen. Nachdem er den kaum sichtbaren Dampf von der Oberfläche geblasen hatte, begab er sich in die sanfte Umarmung des Schweremangels und stieg bis zum Hals in den heißen Anzug.

Es dauerte einen Augenblick, bis er sich an die Temperatur gewöhnt hatte und den Tag Revue passieren lassen konnte. Wie es derer zahlreiche gab, war auch dieser einer gewesen, dessen Ende er vorhersah, noch bevor er die Augen geöffnet hatte. Er hatte gesehen, wie er abends in seinem Bett läge und an die Decke starrte, bis er entweder einschlief oder die Sonne aufginge. Nichts Überraschendes, nichts Besonderes, nichts, dem man entgegenfiebern konnte. Wenigstens zwitscherten die Spatzen im Hof vor Freude, was Pizza Joe jedoch als Revierstreitigkeiten identifizierte. Seine müden Füße kurz darauf über den Teppich schleifend, machte er sich auf den Weg ins Bad. Sowie er dort fertig war, suchte er seine Arbeitskleidung zusammen. Sie roch zweifellos und durfte so keineswegs ein weiteres Mal getragen werden. Eine Woche zuvor hatte seine Waschmaschine ihren Dienst verweigert. Und nun war ihm wenig anderes zu tun übrig geblieben, als die Kleidung kräftig einzuparfümieren.

In die Gegenwart zurückversetzt, blickte er zu seinen Sachen, welche auf einem Stuhl lagen. Von der Rückenlehne hing sein Base-Cap. Es war angenehm ruhig und kein einziger Vogel schrieb einem weiteren vor, wo er leben, fressen oder balzen durfte. Vielleicht war es etwas zu ruhig für ihn. »Hallo?«, rief Pizza Joe fragend und richtete sich auf. »Herr Broder?«

Es dauerte einen Moment, bis dass jemand antwortete. »Ja? Noch etwas Sangria? Der Schlauch kommt gleich.«

»Was? Nein!«, erwiderte Pizza Joe. »Wenn es ihnen nichts ausmacht, würde ich nachher gern ihre Waschmaschine benutzen.«

»Das kriegen wir hin«, raunte es. Daraufhin lehnte sich Joe wieder zurück und erinnerte sich, wie es weiter ging, während er den Nebel beobachtete, der sich zwischen den dünnen Härchen auf seinen spindeldürren Armen bildete und von dort aus nach oben aufstieg.

Er hatte seine Wohnung wenig später verlassen, nachdem er sich angezogen hatte. Auf dem Hausflur verbreitete er seinen schwindelerregenden Duft. Er ging zunächst nach unten, um wie jeden Tag die Post von Frau Bunsbach zu holen. Diese wartete schon ungeduldig auf ihn. Als er in ihrem Stockwerk ankam, wedelte sie mit einer Hand durch die Luft. Mit den Fingern der anderen Hand verschloss sie ihre Nasenlöcher.

»Joe! Was soll das werden?« Die Post wurde ihm postwendend entrisen. »Ich habe ihnen doch gesagt, dass ich nicht mit ihnen schlafen möchte, ganz egal, wie sehr sie sich eindieseln.«

»Frau Bunsbach?« Pizza Joe blickte verdutzt. Er spürte seine Wangen erröten. »Wie oft muss ich ihnen eigentlich vorbeten, dass ich kein Interesse an ihrem Körper habe? Ich meine ... sie sind etwa 260 Jahre alt und ich noch keine 30.«

»Sie brauchen mir keine Komplimente machen«, sagte sie, die Hände in die klapprigen Hüften stemmend. »Zuerst wollen sie es nicht, aber auf dem Weg in den Schlüpfel sind sie nicht zu bremsen.«

Pizza Joe fiel dazu nicht viel ein. »Frau Bunsbach, ich schwöre, das wird nicht passieren.«

»Und außerdem bist du mir viel zu jung und zu unerfahren.«

»Da haben sie wohl recht«, seufzte er und entfernte sich schnell in der Hoffnung, sich weitere Peinlichkeiten zu ersparen.

Doch noch im Treppenhaus rief sie ihm hinterher. »Joe, sieh es ein! Du bist selbst für meine Urenkelin zu jung ... Ich hab' schon Sex gehabt, als deine Großeltern geboren wurden, und werde noch welchen haben, wenn deine Kinder im Altenheim leben. Dein Grab ... Jungchen, ich werde dein Grab aufsuchen und es darauf treiben, dass du dich im Himmel schämst. Ja, schämen sollst du dich. Du wirst dich schämen, mich andauernd ange-macht zu haben. Du bist nicht im Ansatz meine Kragenweite, hörst du?« Den Rest hatte Pizza Joe nicht mehr mitbekommen, da ihn die Haustür von Frau Bunsbach endlich erlöst hatte.

Zurück im Hier und Jetzt ließ Joe etwas Wasser am tomatenfarbenen Gesicht hinab laufen. Die Scham hatte sich nun auch außerhalb seiner Erinnerung manifestiert. War er schon immer so ein Träumer gewesen? Eine zweite Ladung Wasser ließen die zu einer Schale geformten Hände auf die wenigen Haare regnen, die seinen Kopf noch zierten. Nein, das, was er erlebt hatte, hatte nichts mit Fantasie gemein gehabt. Das war real. Mit einem schüchternen Grinsen stellte er sich Frau Brunsbach vor, wie sie - nachdem er das Haus verlassen hatte - noch stundenlang den Hausflur mit ihrer Stimme eingenommen haben könnte. »Joe, das sage ich ihnen. Ich habe Messdiener durchgenommen, da gab es noch keine pädophilen katholischen Priester.« Joe schüttelte den Kopf. »Bonobos rutschen ineinander, um sich für gutes Verhalten gegenseitig zu belohnen. Bei mir gibt's auch dann Sex, wenn sich jemand daneben benimmt. Aber du, Pizza Joe, wirst von meinen Beinen nie mehr zu sehen bekommen als das, was die Länge meines Rockes hergibt.« Vor Schreck über seine Gedanken stieß er etwas Sangria auf. Das war definitiv fantasieverschuldet. Durch den säuerlichen Geschmack im Mund fühlte er sich aufgefordert, über etwas Anderes nachzudenken.

Er versetzte sich erneut in die morgendliche Situation und landete vor dem Haus. Den Schirm seines Pizza-Cappis hatte er bis über die Augen gezogen. Auf diese Weise hatte er nie mehr Menschen als nötig ansehen müssen. Es war sicher nicht der Fall, dass das ein sonderliches Problem für ihn gewesen wäre, aber er wusste, dass er andernfalls gar nicht recht zum Arbeiten käme, wenn er leicht erkennbar durch die Stadt führe. Und dass er stadtbekannt war, lag wiederum an seinem Job als Pizza-Lieferant. Manchmal glaubte er sogar, dass sich die Einwohner von nichts anderem ernährten.

Eine Frau mittleren Alters näherte sich seiner Position und brüllte dabei ins Telefon. Kurz stehen bleibend lauschte er den lieblichen Klängen ihrer geschundenen Stimme. »Behalt das Auto doch! Du kannst damit machen, was du willst. Aber von mir wirst du keinen Pfennig dafür kriegen.« Offenbar gab es einen Grund für die Lautstärke. »NEIN! Das wirst du allein reparieren ... Solidarität? Vor zwanzig Jahren vielleicht einmal. Vergiss es!

Für die Reparatur kommst du auf, nicht ich, und auch für das Benzin und die Versicherung. Von mir ... nein ... du hörst mir jetzt zu ... nein nein und nochmals NEIN! Du bist alt genug. Es ist mir scheiß ... es ist mir scheißegal, ob du mein Sohn oder meine Tochter bist. Und wenn du der Weihnachtsmann mit 'nem Sack voller Ostereier wärst ...« Joe schluckte und versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, als die Frau an ihm vorbei ging und ihn zornig anblickte, als stünde mit ihm ihr Sohn oder ihre Tochter vor ihr. Ihre Augen hatten sich lang genug getroffen. »Was glotzt du so dämlich?!« Er drehte sich schnell in eine andere Richtung, um ihrer Aufmerksamkeit zu entkommen. Glücklicherweise war diese nicht von Dauer, und die Frau ging weiter. »Nein, nicht du«, schrie sie in ihr Mobilfunktelefon. »Sehen wir uns etwa? ... Nein, nur so ein dummer Pizza-Penner, stinkt wie 'n Puff ... Ja, du mich auch. Du nervst. Und überhaupt ... wolltest du nicht deinen Doktor machen?« Joe hatte erneut geschluckt, als er etwas von einem Doktoren gehört hatte, und glaubte, sich verhört zu haben. Mit der Frau außer Sicht-, aber nicht außer Hörweite bestieg er sodann seinen Roller und fuhr los.

Fünfzehn Euro Trinkgeld später legte Pizza Joe eine Pause ein. Er stand vor dem Hinterausgang der Pizzeria und beobachtete die Spatzen, welche sich von Busch zu Busch jagten und im Sonnenlicht spielten. Für ihn schien es jedoch, als würden sie um einen Brotkrumen kämpfen, welcher im ärgsten Streit stetig kleiner, von Schnabel zu Schnabel gereicht und wieder und wieder zurückerobert wurde. Ein sinnloser Krieg, dachte er, brach ein Stück seines Pausenbrot ab und warf es den Vögeln vor die Füße. Diese aber scherten sich kaum um die Almosen und flogen stattdessen davon. In diesem Moment war ihm zum ersten Mal der Gedanke gekommen, was er täte, hinge er nicht von dieser Arbeit ab. Er war seit nunmehr zehn Jahren in diesem Geschäft. Viele vor ihm hatten es kein Jahr ausgehalten, aber er war dabei geblieben und hatte tagein, tagaus den Pizzamann gespielt. Sich fragend, wie es sich anfühlen würde, einfach nur Joe zu sein, schnupperte er an seinen Sachen, welche mittlerweile nach einem Gemisch aus Schweiß, Parfüm und Fett sowie synthetisiertem Käse rochen. Er hatte jedoch keine Antwort finden können, hatte es sich nicht einmal richtig vorzustellen gegönnt und seine Pause beendet.

Interessant, wie sich am Ende alles gefügt hatte, interessant und gleichsam zufriedenstellend wie verrückt. Seine Augen schlossen sich. Alles, was er sich jetzt wünschte, war Ruhe, für ein paar Stunden nur. Er löste die angespannten Glieder und ließ sich mehr und mehr fallen, auf dass lediglich sein Gesicht noch aus dem Wasser ragte. Was würde er, was könnte er nicht alles vollbringen? Er hörte seinen Herzschlag ganz deutlich, und wie er stetig langsamer wurde. Zuerst würde er sich eine neue Waschmaschine besorgen, dann vielleicht einen langen ausgiebigen Spaziergang im Park unternehmen. Beim Einatmen hob sich sein Oberkörper eine Hand breit vom Boden ab und sank beim Ausatmen wieder auf den Grund. Er könnte einen Ausflug planen, selbst wenn er sich keinen leisten konnte und Flugangst hatte. Keinen Muskel rührte er willentlich. Oder Verwandte anrufen, um zu erfragen, wer zuletzt verbuddelt worden wäre und ob es noch was zu erben gäbe. Es war schön warm. Doch die erwogenen Möglichkeiten reichten vorerst aus. Wie eine Umarmung des Lebens.

Als er seine Augen wieder öffnete, befand sich Pizza Joe in einem dunklen Raum. Er hatte nichts an. In der Wanne lag er nicht mehr und er hatte auch weder eine nasse Haut noch nasse Haare. Nachdem er eine Weile kreuz und quer und blind von Wand zu Wand gelaufen war und jeden Winkel des Raumes abgetastet hatte, wurde er nervös. Er rief vergeblich um Hilfe, einmal, zweimal, dreimal und zur Sicherheit ein viertes Mal. Aber niemand antwortete. Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor. Immer wieder rieb er sich die Augen und prüfte, ob sie offen waren. Also, wenn das ein Traum sein sollte, dachte er, beweist er fraglos meine Kreativlosigkeit. Ein kleines Licht erschien daraufhin plötzlich und gestand ihm wenigstens ein wenig Fantasie zu. Offenbar konnte er es hinter einer der Wände des Raumes finden, die er bereits abgetastet hatte. Mit ausgestreckten Armen bewegte er sich langsam darauf zu. Joe stieß quantengleich auf keinen Widerstand, wo er die Wand erwartete, und ging immer weiter. Unterhalb der ersten Lichtquelle erkannte er bald eine zweite etwas dunklere. Er sah immer besser, je näher er kam, und wurde fast automatisch schneller. Sowie er den Ursprung des Lichtes erreichte, wurde ihm klar, dass es sich bloß um ein Licht handelte. Von einer nicht auszumachenden Decke hing eine Lampe und vor ihm zeigte sich ein körperhoher Spiegel. Er konnte, da er

geblendet worden war, zunächst nur einen Umriss sehen, zu dem sich kurz darauf einige verschwommene Farben mischten, die nachfolgend immer klarer wurden. Dann erkannte er vereinzelt ein paar schiefe Zähne, eine enorm abgeschlaffte Haut, eine wundrote schmale Nase und weitere Teile eines Körpers, bei denen er sich nicht entsinnen konnte, dass sie zu ihm gehörten. Sowie er das Gesicht wiedererkannte, stieß er einen lauten Schrei aus, taumelte einige Schritte rückwärts und stolperte und fiel, sich ans Herz greifend, zu Boden.

Wieder erwacht, versuchte Pizza Joe etwas zu sagen, aber zu mehr als einem Röcheln reichte es nicht. Er merkte, dass sich sowohl in seiner Nase als auch in seinem Rachen Wasser gesammelt hatte, und hustete und japste nach Luft und schnaubte und röchelte und rieb sich die Augen, bis sie schmerzten. Wasser schwappte über den Wannenrand. Indes er diesen versichernd abtastete, schüttelte er sich heftig. »Frau Bunsbach«, sagte er daraufhin mehrmals, war offenkundig verstört und versuchte, den Anblick aus seinen Gedanken zu verbannen. Was hatte er sich dabei nur gedacht? Hatte er wirklich angenommen, ein Bad sorgte für ausreichend Erholung? Er kam sich so dumm vor, genauso dumm und dämlich, wie andere nicht müde wurden, es von ihm zu behaupten.

Herr Broder hatte den Lärm kaum überhören können. »Alles in Ordnung?«, fragte er besorgt. »Ich hörte das Geräusch einer ertrinkenden Frau.«

Joe blickte nach oben. »Sie hörten was? Woher wissen sie, wie es sich anhört, wenn eine Frau ...« Er hielt kurz inne und hustete. Ihm war etwas schwindelig zumute. »Ach, vergessen sie's einfach. Wie lang kann ich eigentlich hier bleiben?«

»Weiß nicht. Ich mag deine Gesellschaft. Ich mochte sie schon immer. Seit zehn Jahren kenne ich dich bereits.«

»Ach, wirklich?«, fragte Joe skeptisch.

Herr Broder beruhigte ihn. »Von mir aus bleib, solange du willst.« Auch wenn Pizza Joe es nicht glauben konnte, nährte sich der Gedanke an eine längere Auszeit an diesen Worten. Er besah eine Weile seine schrumpeligen Hände und entschied, die Wanne zu verlassen. Sobald er sich einige alte Sachen, die Herr Broder nicht mehr tragen konnte, angezogen hatte,

ging er durch den Raum und begutachtete die Wände sowie den unebenen Boden. Anschließend ging er zum Schlauch, der durch ein Loch in der Decke hing und zog daran, um seinen Messbecher mit frischem Sangria aufzufüllen. Nach einem kräftigen Schluck überlegte er, wo er zuletzt stehen geblieben war.

Er hatte also einige Touren hinter sich gebracht und soeben seine Pause beendet. Mit einer neuen Tasche voller Kartons warf er sich auf seinen Roller, als bestiege er ein Motorrad für Männer, und düste durch die Straßen wie ein geölter Blitz. Er erreichte bald darauf seinen ersten Zielort. Schon im Hausflur des Wohngebäudes hörte er eine Stimme, die ihm seltsam bekannt vorkam. Joe hoffte innig, dass es nicht diese unsägliche Frau war und dass er dieser nicht wieder begegnete, aber als er den Namen an der Haustür mit dem auf seiner Liste verglich und bemerkte, dass die Stimme ausgerechnet aus dieser Wohnung schallte, stöhnte er so laut, dass man es im ganzen Haus hören konnte. Dann bediente er die Klingel. Die Frau riss die Tür auf. An ihrem Ohr klebte ein Telefon. Sie hielt Joe eine Hand vors Gesicht.

»Das sag' ich dir. Ich schieß' keine Dukaten mehr für den Jungen. Wollte der doch tatsächlich Geld haben, weil er einen Unfall hatte. Und das mit MEINEM Wagen.«

Joe neigte seinen Kopf, um an der mächtigen Hand vorbei zu sehen. »Sie haben eine Pizza bestellt?«, fragte er vorsichtig.

»Einen Augenblick noch«, vertröstete sie ihn. »Du, ich muss gleich auflegen, da steht ein Mann vor der Tür und will irgendwas. Was? Nein. Unglaublich. Erzähl!«

Dieser Kundenschlag war ihm wohlbekannt. Mitunter hätte er jetzt bis zu zehn Minuten warten können, während die anderen auszuliefernden Pizzen kalt würden, wenn er nicht schnell handelte. »Verzeihen sie«, begann er, »entschuldigen sie bitte vielmals.« Er nahm ihre Hand aus seinem Blickfeld und drückte den Pizzakarton hinein.

»Was soll ich damit! Was fassen sie mich überhaupt an? Unverschämter Kerl!«, fauchte sie ihn an und warf die Pizza zurück. Diese Frau machte ihn rasend. Mit Mühe hatte er den Karton aufgefangen, bevor dieser den Boden erreicht hatte.

Pizza Joe merkte, dass er langsam betrunken wurde. Das Gesöff fing an, ihm zu schmecken, und viel Halt auf den Beinen hatte er auch kaum, so dass er sich abstützen musste. Dagegen konnte seiner Stimme nichts Entsprechendes entnommen werden. »Die Wände sind farblich etwas ausladend, finde ich. Ich könnte sie neu streichen.«

Herr Broder lachte. »Du darfst sie streichen, wenn du magst. Soll ich ein paar Farbeimer bestellen?«

»Ja, aber sie sollten besser kein Blei beinhalten. Mit so einer Bleivergiftung ist nicht zu spaßen.« Er hatte nicht damit gerechnet, dass Herr Broder so schnell seine Zustimmung erteilte. Als er seine Hand wieder von der Wand nahm, schien es, als hätte diese ihn einsaugen wollen. Ein klebriger Film überzog seine Finger. »Aber«, fuhr er sodann fort, »es wäre sicher nicht verkehrt, wenn wir über Nacht einen Raumentfeuchter anschließen.« Bei der ekligen Masse musste Pizza Joe gleich wieder an diese unmögliche Person denken.

Seine Geduld hatte grenzenlose Züge angenommen, genauso grenzenlos wie das unsinnige Geplapper dieser unsäglichen Frau. Zehn Minuten hatte er nun schon vor ihr gestanden und jede einzelne davon verflucht. Sie legte einfach nicht auf und jede Ankündigung eines erhofften Endes versank in einem neuen Gesprächsthema, dessen Banalität jeweils die des vorigen Themas bei weitem übertraf. Die Zeit war gegen ihn, das Universum der durchgeknallten Frauen hatte sich gegen ihn verschworen, seine Waschmaschine war kaputt und seine Sachen rochen und er hatte überhaupt keine Lust, noch eine weitere Sekunde mit anzuhören, wie schwer es wäre, sich gesund zu ernähren, während er, der Pizza-Lieferant, gerade eine vor Fett nur so triefende Pizza für eben diese Frau in der Hand hielt.

»Hey!«, flüsterte eine Stimme kurz darauf. Joe war ganz steif, vor Wut vollkommen paralysiert. Beim zweiten Mal war es schon ein wenig lauter. »Hey!« Und beim dritten Mal brüllte die Frau dermaßen in seine Ohren, dass es weh tat. Er hielt sich die Hände schützend davor und prüfte, ob Blut austrat. Dabei ließ er die Pizza fallen. Einzig seine Augen verfolgten momentan das Spektakel. Die Zeit, die gerade noch gerast war, wechselte ins andere Extrem und schien beinahe stehen zu bleiben. Als der Karton

den Boden erreichte, sprang dieser von einer Kante auf die nächste, blieb zum Glück unversehrt und verschlossen und landete schließlich auf der Unterseite.

Die Frau zeigte darauf und sagte: »Die will ich nicht mehr!« Fassungslos wie hilflos sah er sie an. »Die will ich nicht mehr!«, wiederholte sie, als wäre Joe schwer von Begriff. »Die ist runtergefallen. Die will ich nicht mehr!«

Pizza Joe nahm sein Basecap ab und verformte seine Stirn zu einem zornigen Gebirge. »Sie«, sagte er in langsamem und gleichsam ruhigem wie beängstigendem Ton. »Sie nehmen jetzt diese Pizza.« Er hob sie vom Boden auf und hielt ihr den Karton vor die Nase. »Und wenn ihnen diese Aufgabe gelungen ist, werden sie mir das Geld dafür geben.« Er ging einen Schritt auf sie zu. Mit seinen Fingern spielte er in seiner Jackentasche an seinem Schlüsselbund, als zielte er mit einer Waffe auf die Frau. Diese erkannte die Bedrohung, begann zu zittern und brachte etwas zustande, was niemand für möglich gehalten hatte: Sie schwieg, sie schwieg und tat, was Joe von ihr wollte, ohne Unterbrechungen, gänzlich unkompliziert, erst die Pizza, dann das Geld und fertig, eine einfache Transaktion.

Einen Moment darauf zählte Pizza Joe das Geld. Er nahm einige Geldstücke davon ab und ließ den Rest ins Portemonnaie gleiten. »Was ist das?«, fragte er.

Schweiß lief über das Gesicht der Frau. »Trinkgeld«, stotterte sie.

Joe atmete tief durch. »Ihre Scheißfreundlichkeit können sie sich klemmen«, entgegnete er. »Der Pizza-Penner will ihr Trinkgeld nicht.« Joe warf ihr den Rest vor die Füße, als wollte er sagen, die Frau möge dafür tanzen. Und sie tanzte vortrefflich, zurück in ihre Wohnung und zurück ans Telefon und brabbelte sich hinter verschlossenen Türen wie eine Wahnsinnige das justiziable Recht herbei.

»Hören sie schlecht? Die will ich nicht mehr! Die ist runtergefallen. Nehmen sie das wieder mit. Sie bekommen keinen Cent von mir dafür«, hörte Pizza Joe die Frau sagen, nachdem er aus seinem Tagtraum erwacht war.

»Selbstverständlich«, antwortete er, die Pizza vom Boden aufhebend. »Auf Wiedersehen.« Umgehend rannte er die Treppen hinab, um dieser

Situation zu entfliehen. Seine Knie waren noch ganz weich, sodass er mehrmals abknickte und sich mehr mit Not als mit Mühe vom Fallen abhielt.

Auf dem Weg nach unten rief ihm die Frau noch nach. »Du hast deinen Job verdient. Wenn du nicht so ein Dummkopf wärst, würdest du ihn sicher nicht machen.« Das war an diesem Tag bereits das zweite Mal gewesen, dass ihm jemand in einem Hausflur etwas nachgerufen hatte, was ihm nicht gefallen hatte.

Die Gegenwart holte ihn erneut ein, auch wenn er abwechselnd immer wieder an die unsägliche Frau und Frau Bunsbach denken musste, bis dass die beiden in seiner Vorstellung miteinander verschmolzen. »Joe«, sagte er schließlich mit erhobenen Zeigefinger zu sich selbst, Frau Bunsbachs Stimme imitierend, »du bist sogar zum Ficken zu dumm.« Herr Broder gab hingegen ein vorbildliches Exemplar menschlicher Verhaltensweisen ab. Dieser warf ihm anstatt dummer Sprüche ein paar Kleidungsstücke zu, welche er sogleich anprobierete. Noch nie zuvor hatte Joe jemanden kennen gelernt, der ihm eine Unterkunft zur freien Verfügung stellen und ihm darüber hinaus fraglos und unentgeltlich dessen Kleidung überlassen wollte. Ein paar weitere Hosen und Shirts flogen durch das Loch in der Decke.

»Hier, Joe, die kannst du auch behalten, wenn sie deine Größe haben. Ich kann mich gar nicht mehr daran erinnern, wann ich die zuletzt getragen habe. In diesem Leben werden die mir sicher nicht mehr passen.«

Joe lachte. »Das glaube ich ihnen gern.«

Ein paar Minuten vergingen, bis erneut etwas durch das Loch geflogen kam. Dieses Etwas landete jedoch nicht auf dem Boden und sah auch nicht aus wie ein Kleidungsstück. Vielmehr sah es wie ein Vogel aus und genauer: wie ein Spatz. Dieser kreiste einige Zeit lang durch den Raum, setzte sich anschließend auf den Rand der Badewanne, spreizte seine hellbraunen Flügel, drehte sein kleines Köpfchen in alle Richtungen und flog wieder davon. Nicht aber den Ausgang, durch den er gekommen war, nahm der Sperling. Er verschwand in einer dunklen Ecke, in welcher er nachfolgend nicht mehr auszumachen war. Pizza Joe überlegte, ob das besorgniserregend sein könnte, entschied sich aber, Herrn Broder nichts

zu sagen. Vermutlich hatte dieser den Vogel gar nicht gesehen. Oder Joe selbst hatte ihn sich womöglich bloß eingebildet.

Obschon ihm von Sangria derartige Wirkungen nicht bekannt waren, konnte er dieses Ereignis zumindest als Zeichen nehmen. »Ich habe mich entschieden. Ich werde einige Wochen länger hier bleiben«, rief er und erzählte Herrn Broder daraufhin etwas von einem verirrtten Tier auf irgendeiner Suche, was dieser aber nicht verstand. Joe betrachtete sich im Spiegel und befand, dass ihm die Sachen, die er gerade angezogen hatte, gefielen. Während er sich in die Augen sah, erinnerte er sich, was geschah, nachdem er aus dem Haus der unsäglichen Frau getreten war.

Er hatte sich auf seinen Roller gesetzt und die letzte Adresse für diese Tour vom Bogen abgelesen. Wie er erwartet hatte, drang kaum noch Wärme durch den letzten Pizza-Karton. Den nicht ausgelieferten legte er darunter. Vielleicht halten sie sich gegenseitig warm wie Vögel im Winter, die dicht aneinander rücken, dachte Joe. Mist, wenn man der Vogel ganz außen ist. Gerade als er losfahren wollte, klingelte sein Telefon. Er kramte es hervor und ging ran.

»Ja, Joe hier, was gibt's?«, fragte er. »Hallo Chef. Einen Kunden noch. Was? Ich ... ich verstehe nicht.« Pizza Joe wurde fassungslos. »Das können sie nicht machen! Was soll das heißen, ich brauche nicht mehr vorbei kommen? Eine Frau hat angerufen? Die Klamotten in Rechnung stellen? Sind sie jetzt völlig durchgedreht?!« Keine seiner Fragen konnte ihn jetzt retten. Regungslos saß er auf seinem Gefährt und starrte auf sein Mobilfunkgerät. Sein Herz begann spürbar zu schlagen und wurde immer schneller, schneller sogar als der nervenzermürbende Piepton, der aus dem Handy schallte, nachdem der Chef aufgelegt hatte. 10 Jahre seines Lebens hatte er der Firma geschenkt, 10 elendig lange Jahre. Pizza Joe wollte sicherlich ein ums andere Mal alles hinschmeißen, aber er wurde gebraucht, hatte sich immer wieder von den Versprechungen des Chefs einlullen lassen. Dieser miese Typ, der zu feige war, ihm persönlich zu kündigen.

Sowie Pizza Joe das steife Verharren auf dem Roller zu mühselig wurde und sein Nacken zu schmerzen begann, sah er an der Häuserwand empor bis zu der Wohnung der unsäglichen Frau. Er wunderte sich, dass er gar nicht zornig war, da sie vom Fenster aus auf ihn herab blickte, natürlich

mit dem Telefon am Ohr, ohne Zweifel wieder irgendeinen Unsinn von sich gebend. Womöglich war er es nun, der durchzudrehen anfang. Er grinste schelmisch und formte dabei seine Augen zu Schlitzten. Und wie von selbst hob sich sein Zeigefinger drohend in ihre Richtung. Keine Sekunde verging, als sich lediglich eine Gardine bewegte, wo die Frau eben noch gestanden hatte. Joe lachte und schüttelte den Kopf, bis ihm schwindelig wurde. Im Anschluss daran sah er auf seinen Bogen. Eine Adresse ist übrig, dachte er. Bevor ihm etwas Dummes unterlaufen konnte, entschied er, seine Tour ordnungsgemäß abzuschließen. Glückliche oder nicht, gut oder schlecht. Niemand sollte behaupten dürfen, er würde seine Arbeit nicht zu einem Ende führen.

Wenig später klopfte er an die Tür seines letzten Kunden. Es knackte in der Lautsprecheranlage. »Ah endlich«, sagte eine Stimme, worauf ein Summen ertönte. Joe öffnete die Tür und betrat das Foyer des Hauses. »Hierher«, rief jemand. »Hier, immer der Stimme nach.«

Und Joe folgte der sirenenhaften Stimme und einem merkwürdig süßlichen Geruch, der seinen eigenen überdeckte, bis er den richtigen Raum fand und vor seinem Kunden zum Stehen kam. »Ihre Pizza, Herr Broder«, sagte er, nicht wissend, wo die Augen waren, in die er sehen wollte. Vor ihm tat sich ein riesiger Fleischberg von einem Menschen auf. Er schob den Schirm seines Pizza-Cappis nach oben, wodurch er die Umrisse des Mannes erkennen konnte. Wellen über Wellen von Hautgewebe, die sich dünengleich vor ihm erstreckten, wanderten seine Augen entlang, bis sie endlich einen teppichgleichen enormen Haufen zusammengenähter Wäsche darüber wahrnahmen, der sich über das leicht behaarte Ödland darunter spannte. Joe kam dieser Mann bekannt vor, konnte ihn aber nicht recht einordnen. An zahlreiche dicke Kunden erinnerte er sich, aber sowas hatte er nie gesehen. War das überhaupt möglich? Wenn der auf etwas säße, dachte Joe, so wäre es höchstwahrscheinlich von seinem Körper verschluckt worden.

»Legen sie das Essen auf den Stapel dort drüben und nehmen sie sich das Geld selbst«, sagte Herr Broder. Das Geräusch der Stimme kam Joe gelegen, um das Gesicht des Mannes zu identifizieren. Dieses ragte direkt aus der Mitte der oberen Körperhälfte heraus und glich mit dem Haarbü-

schel, durch das ein paar monumentale glasige Augen aufblitzten, einer Oase inmitten einer Wüste aus Haut und Baumwolle.

Joe staunte über den Anblick. »Waren sie schon immer so ...«

»... fett?«, unterbrach ihn Herr Broder. »Nein, ich habe in letzter Zeit etwas Gewicht zugelegt. Ich weiß, ich sollte wieder mehr Sport treiben. Sie sind aber auch nicht mehr in Form. Früher waren sie immer der erste an meiner Türschwelle.«

»Groß, wollte ich sagen«, entgegnete Joe und ging auf den Tisch zu, worauf unzählige leere Pizzakartons von allen möglichen Lieferdiensten lagen. Er fragte sich, ob Frau Bunsbach wohl lieber mit Herrn Broder als mit ihm ins Bett steigen würde. Aber nein, im Leben würde er die Beiden nicht miteinander bekannt machen. Herr Broder schien ein netter Mensch zu sein und verdiente - wie eigentlich fast jeder Mann - etwas Besseres als seine Nachbarin. Nachdem Pizza Joe seinen letzten Dienst erwiesen und die Pizza abgelegt hatte, wandte er sich nochmals um. »Die geht aufs Haus«, sagte er zögerlich. »Sehen sie es als Geschenk für ihre Treue an.«

Der riesige Mann, der so breit war wie das Zimmer, röchelte daraufhin kurz, bis er ein Lachen ausstieß, das Joe ins Schwanken brachte. »Treue?«, fragte Herr Broder. »Wie kommen sie denn darauf?« Das Röcheln gab sich nicht geschlagen und drängte das Lachen wieder zurück. »Ich bestelle bei allen Lieferdiensten der Stadt ohne Ausnahme. Und manchmal auch in den Nachbarorten. Nein, mein Lieber, nimm das Geld, und wenn du es nicht für die Firma nimmst, behalte es für dich. Schließlich hast du dafür gearbeitet.«

Joe, der bereits am Türrahmen stand und die Auskerbungen bemerkte, die Herrn Broder offenbar erlaubten, das Zimmer zu verlassen, überlegte einen Augenblick, bis er antwortete. »Nein, nicht fürs Geld.« Er ließ das Geld liegen, schüttelte den Kopf und verließ den Raum.

Auf dem Weg zum Ausgang begann das Haus plötzlich zu beben, zu knarren und zu pfeifen. Er spürte, wie etwas an ihm zog, was ihm das Weitergehen so erschwerte, dass er sich mehr und mehr dagegen stemmen musste. Was war nur los? Etliche Gegenstände schossen an ihm vorbei: zuerst eine Blumenvase mitsamt Inhalt, dann einige Jacken, Bilder, Schalen und Schüsseln, Kitschfiguren und Schuhe sowie Steine vom Kiesweg außerhalb des Hauses. Keinen Meter kam er nunmehr voran. Ein kleines

Tischchen knallte dumpf gegen seine Rippen, worauf er aufschrie. Mit Mühe und Glück gelang es ihm dennoch, seinen Halt zu behaupten. Das Glück sollte jedoch ebenso kurz währen wie der Erfolg seiner Anstrengung. Vor ihm rollte sich der Flurteppich auf, auf dem er stand, und drückte gegen seine Beine, wodurch er das Gleichgewicht verlor und unbeholfen rückwärts torkelte. Schließlich hob sein ganzer Körper vom Boden ab und wurde ins Zimmer gesogen. Joe zappelte dabei panisch mit allen Vieren in der Luft und erwischte zufällig mit einer Hand eine Türklinke, an der er sich umgehend festklammerte. Es kam ihm so vor, als hätte sich die Welt um 90° gedreht und als würde er an einem Abgrund hängen, in den er zu stürzen drohte. Um sich festzuhalten, war er allerdings zu schwach. Er musste unweigerlich loslassen. Wie würde Frau Bunsbach nur ihre Post bekommen, wenn er jetzt stürbe? Eine bescheuerte Frage, dachte er, sich der Gesichtsoase des Herrn Broder gefährlich nähernd. Ängstlich schloss er die Augen und erwartete das Schlimmste.

Aber es geschah ... nichts dergleichen. Der Sog ließ nach und Joe schwebte den Hauch einer Sekunde in der Luft. Die Erde wollte ihn wieder an sich reißen und suchte jetzt ihrerseits, sich seines Körpers zu bemächtigen. Doch mit einem Mal nieste Herr Broder so stark, dass Pizza Joe gegen die Wand des Zimmers flog wie das Geschirr in einem italienischen Haushalt, bevor er den Boden erreicht hatte.

»Entschuldigung, ich bitte vielmals um Verzeihung. Es tut mir so leid«, jammerte Herr Broder und schniefte den Rotz die Nase hinauf, um ihn am Austreten zu hindern.

Das letzte, was Joe dann noch mitbekommen hatte, war, wie er rücklings auf Herrn Broder zu watschelte.

»Vorsicht! Passen sie auf, wo sie hintreten!«, rief dieser verzweifelt, als er sah, wie nah der Benommene kam. Zu seinem Pech gelang es ihm nicht, etwas gegen die Orientierungslosigkeit zu unternehmen, und so konnte er lediglich mit ansehen, wie Joe unkontrolliert Welle um Welle des Dünenmeers bestieg. »Bitte, bleiben sie stehen!«, schrie Herr Broder und pustete an seinem Körper herunter. Es hatte nichts geholfen. Immer weiter war Joe dem Bauchnabel entgegen geschritten, ungewollt zielsicher, bis er schlussendlich hineingefallen war.

Und da stand Joe nun, gestrandet bei Herrn Broder in dessen biologischer Unterkunft. Er trank Sangria und genoss seinen Urlaub mindestens genauso wie die angenehme Gesellschaft seines letzten Kunden, auch wenn es an Sonne und an Palmen wahrlich mangelte. Der Nabel war nicht der Nabel der Welt, nicht das Ritz und gewiss auch kein Paradies, aber wenigstens ein Urlaubsort, an dem er nahezu ungestört Erholung erwarten durfte, an dem er ein Joe ohne Pizza war und an dem ihn keine Frau Bunsbach verfolgen konnte, solange er nicht träumte.